

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evangelisch-reformiert

13. Mai 2012

Entrüstet

Matthäus 23,1-12

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Da redete Jesus zu dem Volk und zu seinen Jüngern und sprach: Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht handeln; denn sie sagen es zwar, tun es aber nicht. Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern; aber sie selbst wollen keinen Finger dafür krümmen. Alle ihre Werke aber tun sie, damit sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Kleidern gross. Sie sitzen gern obenan bei Tisch und in den Synagogen und haben es gern, dass sie auf dem Markt begrüsst und von den Leuten Rabbi genannt werden. Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder. Und ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer: Christus. Der Grösste unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhebt, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhebt.“

Jesus ist entrüstet. Er entrüstet sich über die Pharisäer. Seitdem haben sich Christinnen und Christen über die Pharisäer entrüstet. Sie haben auf ihnen herum gedroschen – meist ohne viel über sie zu wissen –, und aus ihrer Ablehnung hat sich ein Teil ihres eigenen Glaubens aufgebaut. Inzwischen wissen wir, dass das böse ist und dass es böse herauskommt, wenn sich der eigene Glaube auf Kosten eines anderen Glaubens aufbaut.

Die traurige Karriere, die die Pharisäer in unserem christlichen Abendland durchlaufen haben, lässt sich gut an einem Getränk ablesen. Dieses Getränk kommt aus Norddeutschland und besteht aus einem starken Kaffee, versehen mit Würfelzucker und einem Schuss Rum. Oben drauf sitzt ein Sahnehäubchen, und das Ganze heisst Pharisäer: nach aussen ein unschuldiger Kaffee, in Wirklichkeit ein gehaltvolles, alkoholisches Getränk. Es wurde auf einer nordfriesischen Insel erfunden, um den Pfarrer zu täuschen, der die Menschen mahnte, doch bitte bei Taufen und ähnlichen Anlässen keinen Alkohol zu trinken. Der Geistliche, dessen Kaffe nur Zucker und ein Sahnehäubchen, aber keinen Alkohol enthielt, wurde buchstäblich an der Nase herumgeführt, wenn er meinte, die Getränke seiner Schäfchen seien genauso harmlos wie seines. Erst als er einmal aus Versehen die Tassen vertauschte, flog der Schwindel auf.

Was ich an dieser Legende bemerkenswert finde, ist, dass es sich hier einmal umgekehrt verhält, als die öffentliche Meinung es landläufig vermutet: Diesmal sind einmal nicht die geistlichen Hirten die Heuchler, sondern die Leute, die nach aussen hin auf ihre geistlichen Hirten hören, aber in Wirklichkeit Mittel und Wege finden, von den verbotenen Früchten zu naschen. Das macht es natürlich nicht leicht für die Hirten. Vielleicht sollte man auch das im Auge behalten, wenn man sich Jesu scharfe Kritik gegen die Pharisäer zu Gemüte führt. So tun als ob, kann jeder, das ist nicht an eine Kaste oder an eine Gruppe gebunden.

Die Kunst, so zu tun, als ob, kann bei der Herde etwas Belustigendes haben. Wenn der Hirte dagegen so tut, als ob, und damit auffällt, dann ist der Vorwurf der Heuchelei gravierend. Eigentlich ist das ja nicht fair, dass Herde und Hirte mit unterschiedlichem Masse gemessen werden. Und es ist nicht nur ein Problem der Fairness, es zersetzt auch alle redliche Bemühung, gut und böse voneinander zu unterscheiden.

Die Moral selbst steht unter Verdacht, wie in dem amüsanten Büchlein „Die Monster des Alltags“ zu lesen ist. Dort gibt es einen Eintrag zur Moral, lateinisch: Rigor iudicans – der Richtgeist. Da heisst es: „In ihren Schauprozessen lässt die Moral keine mildernden Umstände gelten, sie fordert stets die Höchststrafe und beeinflusst die Geschworenen, ein hartes Urteil zu fällen. Dabei haben die von der Moral Befallenen meist selbst einiges auf dem Kerbholz. Ihr Glück, dass ihr Amt ihnen Immunität garantiert.“

Wo immer wir sehen, dass da jemand mit Autorität redet und dann hinterücks ganz anders handelt, sind wir entrüstet. Dann tobt in uns der gerechte Zorn, und all die schützenden Verkleidungen, mit denen wir uns sonst bedeckt halten, fallen weg. Was wir tief in uns für gut und böse halten, kommt zum Vorschein, wenn wir uns entrüsten.

Dabei herrscht, wo es um Gut und Böse geht, grosse Verwirrung. Die Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist gar nicht einfach. Mein Sohn besucht zurzeit die Kinderuni. Da gibt es eine Lehrveranstaltung zu dem Thema: Woher weiss ich, was ich tun soll? Mein Sohn sagt, das findet er völlig uninteressant. Alle anderen Angebote seien interessanter: Zum Beispiel: Warum ist Meerwasser salzig? Oder: Gibt es durchsichtige Tiere? Bei der Frage „Woher weiss ich, was ich tun soll?“ ist er der festen Überzeugung, dass er da keine Belehrung braucht. Als sei das immer so sonnenklar, was gut ist und was böse. Was man tun soll und was man nicht tun darf. Vielleicht scheint ihm das deshalb so leicht, weil er noch ein Kind ist, und Kinder sind ja bekanntlich dem Himmelreich besonders nahe. Aber was, wenn er erwachsen wird?

Ich fürchte, wenn er erwachsen wird, wird er genau dieselbe Verwirrung erleben und genau dieselben Fallen vor sich haben, denen auch wir nicht ausweichen können. Denn das erste, was geschieht, wenn wir erwachsen werden, ist dies: Wir erkennen die Mängel im Verhalten moralischer Autoritäten. Wir wissen, dass wir niemanden ausser Gott mehr Vater nennen können. Oder Mutter oder Lehrer. Wir wissen, dass Heuchelei sich von hinten anschleicht, wenn wir schon meinen, ihr entkommen zu sein. Denn siehe da, auf einmal sind wir selbst moralische Autoritäten für irgendjemanden und erwischen uns hier und da dabei, dass wir so tun, als ob.

Ich möchte Sie zu einem Experiment einladen. Hören wir die Worte, die Jesus gegen die Pharisäer gesagt hat, nicht mehr und nie wieder als Anklagen gegen eine Gruppe, von der wir uns distanzieren möchten. Hören wir Jesu Worte vielmehr als Wünsche an uns. Das könnte ungefähr so klingen:

Ich wünsche mir, dass ihr wenn ihr etwas sagt, euch auch selbst daran haltet! Ich wünsche mir, dass ihr genau spürt, wann es zu viel ist, was ihr von den Menschen fordert. Und ihr merkt genau, wann es zu viel ist: Dann nämlich, wenn es euch selbst zu schwer wird! In Klammern: Wenn ihr euch selbst heimlich den Rum in den Kaffee rührt, dann verbietet den Menschen nicht den Alkohol! Ich wünsche mir, dass Ihr Gutes tut, weil es gut ist, nicht weil es Eindruck macht. Ich wünsche mir, dass ihr euch auf Augenhöhe mit allen Menschen bewegt. Achtet sie, wie ihr selbst geachtet werdet wollt.

Und dann sagt Jesus noch: Ich wünsche mir, dass ihr von mir lernt. Nichts Tiefsinniges oder Hochtrabendes, sondern was es heisst, für einander da zu sein. Manchmal kann das empfindlich gegen die eigenen Wünsche gehen. Es kann all eure Wünsche durchkreuzen.

Im übrigen aber ist Gott eure einzige Autorität. Er ist der einzige, der Gut und Böse treffsicher unterscheiden kann. Der einzige, der in euer Leben hineinsprechen soll. Der einzige, der euch etwas zu sagen hat. Der einzige, der euch bindet und freimacht in eurem Gewissen. Der einzige, dem Eure Ehre gebührt. Damit ist Jesu Utopie vom Frieden umschrieben. Wir sind alle in der Verantwortung, und kein Mensch steht über dem anderen. In Jesu Namen – Amen.

*Caroline Schröder Field
Rittergasse 1, 4051 Basel
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)